

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer an Sonn- und Festtagen mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60, monatlich 55 Pf. Postanweisung Nr. 4099, 8. Nachtrag. Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf., für Veramtlungen, Anzeigen und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 79.

Mittwoch, den 5. April 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Eisenbahnbauten.

Wp. Die Weltproduktion ist wieder in eine Periode der Eisenbahnbauten eingetreten. Nachdem Europa mit der 70er Krise den Kulminationspunkt seiner Eisenbahnbauten überschritten hat, trat Nordamerika an die Reihe, um rasch eine noch gewaltigere Entwicklung durchzumachen, die mit der Krise von 1893 schloß, und nun folgen Asien und Afrika, währenddem Australien bereits wohl am Sättigungspunkt ist und Südamerika die Durchbohrung der zentralamerikanischen Landenge durch den Panama- oder Nicaraguakanal erwartet, um die bereits vorhandenen bedeutenden Ansaetze treibhausmäßig zu fördern.

Die mächtigste aller neuen Eisenbahnunternehmungen ist zweifellos die transsibirische Eisenbahn, die den Atlantischen mit dem Stillen Ocean zu vereinigen hat und zum ersten Mal das große und fruchtbare sibirische Gebiet dem Weltverkehr anschließt. Die gewaltige wirtschaftliche Bedeutung dieser Verkehrsader tritt schon jetzt, trotzdem der Verkehr nur erst auf dem größeren Theil ihrer Strecke eröffnet worden ist, klar zu Tage und übersteigt alle Erwartungen. Nach amtlichen Angaben hat sich die Verkehrsentwicklung folgendermaßen gestaltet:

Im Jahre	Personenverkehr.	
	West sibirische Strecke	Mittel sibirische Strecke
1896	180 000	16 000
1897	236 000	177 000
1898	350 000	300 000

Außerdem über 400 000 Auswanderer aus den zentral-gouvernements nach Sibirien.

Im Jahre	Warenverkehr.	
	West sibirische Strecke	Mittel sibirische Strecke
1896	10 500 000 Pud	1 018 000 Pud
1897	21 190 000	5 393 000
1898	30 000 000	11 000 000

Woraus bestehen nun diese schnell wachsenden sibirischen Frachten? In erster Linie ist es eine wahre Getreidefluth, die sich von Sibirien aus ergießt. Von den 30 Millionen Pud Fracht der westsibirischen Eisenbahn im Jahre 1898 waren 20 Millionen Pud Getreide. Man berechnet, daß schon in den nächsten 5 Jahren diese Getreideausfuhr auf 50 Millionen Pud jährlich steigen werde, das wären 820 Millionen Kilogramm, oder Zweifünftel der gesamten Jahreszufuhr Deutschlands an Brodgetreide. Es sind immense fruchtbare Landflächen noch gar nicht in Angriff genommen. Allein im Bezirk der Altai wird der zur Ausfuhr verfügbare Getreidevorrath auf 22 Millionen Pud geschätzt, und doch sind dort erst fünf Prozent des anbaufähigen Bodens unter den Pflug gekommen. Es steigt aber von Frühjahr zu Frühjahr der Strom der Einwanderer, die immer weitere Flächen längs der Eisenbahn besiedeln und die aufgespeicherte Nährkraft des jungfräulichen Bodens ausschöpfen. Noch vor einigen Jahren hat man in den Steppen-Gouvernements von Westsibirien Getreide eingeführt, jetzt werden bereits mehrere Millionen Pud jährlich ausgeführt.

Neben dem Getreide entwickelt sich eine bedeutende Viehausfuhr aus Sibirien. Noch wichtiger aber ist die Erschließung der Mineral- und Metall-reichtümer Sibiriens. Erst die sibirische Steinkohle wird den Eisenbergbau des Ural zur vollen Entfaltung gelangen lassen; aber auch im inneren Sibirien selbst finden sich große Eisenerzlagertstätten. Man denke man sich, wie es erst werden wird, wenn die große Strecke fertig ist und man die Reise von Moskau nach Wladiwostok in 10 Tagen machen können! Wenn das ganze Land sich in eine Ackerbaufläche verwandelt und das ausländische Kapital, das bereits jetzt in Massen nach Sibirien dringt, an den Knotenpunkten der Eisenbahn Fabriken, Bergwerke, Eisenhütten errichtet haben wird!

Bekanntlich durchstreift eine Abzweigung der sibirischen Eisenbahn die Wandschürei und bildet so den Verbindungsbahn mit den nunmehr auch in China in Angriff genommenen umfassenden Eisenbahnbauten. Die europäische Industrie erwartet von den chinesischen Eisenbahnen eine immense Ausdehnung des Handelsverkehrs. Aber geschweige schon, daß dies aus verschiedenen

Gründen nicht in dem Maße eintreten kann, als der kapitalistische Spekulationsgeist es sich einbildet, so muß die Verbindung der sibirischen Eisenbahn mit den chinesischen für den überseeischen Handelsverkehr mit China als sehr gefährlicher Konkurrent erscheinen. Werden nicht die Moskauer Rattunfabriken in dem kurzen und direkten Eisenbahntransport nach Peking einen bedeutenden Vorprung haben gegenüber den deutschen und englischen Fabriken, die erst eine mehrwöchige Seereise durchmachen müssen, um an der chinesischen Küste zu erscheinen, wo sie erst umgeladen werden, um dann weiter auf der Eisenbahn verfrachtet zu werden oder die Flüsse hinauf zu fahren? Und wie erst, wenn in Sibirien selbst Textilfabriken entstehen? Und wird es dann nicht vortheilhafter sein, den chinesischen Thee mit der Eisenbahn nach den russischen Häfen der Ostsee zu transportieren, statt ihn eine Reise um die Welt machen zu lassen, um nach London und Hamburg zu gelangen?

Werfen wir nun einen Blick auf das entgegengesetzte Ende des asiatischen Festlandes, so finden wir in Zentralasien die russischen transkaspischen Eisenbahnbauten, welche, nachdem durch die transkaukasische Eisenbahn die Verbindung zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer hergestellt worden ist, immer mehr in das Innere Asiens dringen. Zu gleicher Zeit wird eine Verbindung mit dem indischen Ocean (am Persischen Golf) mittelst Durchquerung Persiens erstrebt, was jedoch noch auf starke politische Hindernisse stößt. Dagegen wird in Kleinasien seit Jahren eine bedeutende Eisenbahnbauhätigkeit entwickelt. Hier ist das Ziel klar, von Konstantinopel (Stutari) und den Häfen des Mitteländischen Meeres (Smirna) aus das Innere der Halbinsel zu erschließen und mit der Zeit Mesopotamien und weiter noch den Persischen Golf zu erreichen. Am Persischen Golf werden vielleicht in nicht allzu ferner Zukunft die Häfen von Konstantinopel (Wien, Paris, London, Berlin) und von Tiflis (Odessa, Warschau, Moskau, Petersburg) zusammenkommen.

Die englischen Kolonien in Südafrika sind bereits reichlich mit Eisenbahnen versorgt. Im Kongostaat baute der belgische Leopold mit dem Geld seiner europäischen Steuerzahler Eisenbahnen. In Egypten folgen die englischen Eisenbahnbauten dem Lauf des Nils. Nachdem nunmehr der Mahdi besiegt ist, steht nichts mehr im Wege, diese Eisenbahnen zu Ende zu führen. Und so sehen wir das Projekt auftauchen, die Südspitze Afrikas mit seinem Norden, Kapstadt mit Alexandria zu vereinigen. Dieser Plan gewann plötzlich Aktualität nach dem bekannten Besuch von Cecil Rhodes bei Kaiser Wilhelm. Wird das Projekt verwirklicht, so wird Afrika der Länge nach von einer Eisenbahnlinie durchquert, die sich in ihrer Ausdehnung mit der transsibirischen Eisenbahn messen kann. Das Gebiet, welches sie durchzieht, ist aber bei Weitem nicht so bestedelungsfähig, so reich an Naturschätzen, wie das von Sibirien — besteht es doch in seinem größeren, mittleren Theile aus Wüsteneien, dünn bevölkert und für eine europäische Einwanderung wegen seiner Unfruchtbarkeit wie wegen seiner klimatischen Verhältnisse gleich schwer zugänglich. Daß für die Kolonie wie für Rhodessa, überhaupt für das eigentliche (englische) Südafrika eine Verbindung mit dem Mitteländischen Meer sehr willkommen wäre, ist wohl begreiflich, — ob aber die Herstellen dieser kostspieligen Verbindung sich im Allgemeinen rentiren würde, ist eine Frage für sich, die wir nicht ohne Weiteres mit Ja zu beantworten vermögen. Darum fordert denn auch Herr Rhodes staatliche Garantien für seine Eisenbahnpläne, — d. h. die Staaten sollen das Risiko tragen, während Rhodes u. Co. die event. Profite einstecken werden. Die Profite der Rhodes und Consorten erwachsen nicht nur aus den Eisenbahnverbindungen, sondern sie wachsen schon mit den Eisenbahnbauten selbst, sintermalen diese willkommenen Gelegenheiten bieten, unter staatlicher Garantie die Schaafherde kleiner Aktionäre zu scheeren.

Das Rhodessische Projekt führt uns bereits in das Gebiet der Börsenspekulation und der abenteuerlichen Pläne hinüber. Hierher gehören auch die jetzt duzendfach auftauchenden Eisenbahnprojekte der deutschen Afrikakolonien. So wird jetzt eifrig der Tam-Tam gerührt für eine große Eisenbahn von der Küste Deutsch-Ostafrikas in das innere Gebiet. Herr Dr. Dechelhäuser, gewesener nationalliberaler Reichstagsabgeordneter und be-

kannter Shakespeare-Herausgeber, geberdet sich als deutscher Klein-Rhodes, der aber sein Goldland erst in den Taschen der deutschen Steuerzahler sucht. Fragt man nach dem Grund jener Eisenbahnbauten, so bekommt man nur Raisonnements zu hören wie die, daß auch Afrika seine Eisenbahnen haben muß, daß die Engländer und Belgier ebenfalls Eisenbahnen bauen (wobei freilich die ersteren sich auf viel günstigerem Terrain befinden und die letzteren scheußlich reingefallen sind). Und fragt man, was auf jenen Eisenbahnen verfrachtet werden soll, so hört man nichts als: Kautschuk, Elfenbein, Kautschuk und Elfenbein transportieren die Engländer, Kautschuk und Elfenbein die Belgier und Kautschuk und Elfenbein soll auch noch die theueren deutschen Eisenbahnen rentabel machen. Schließlich wird das Ganze nach beliebiger Art der Patrioten als „Ehrensache“ erklärt und damit basta! „Die schnelle Ausführung der (ostafrikanischen) Zentralbahn — schreibt die „Kreuzzeitung“ — ist dem Kaiser und gegenüber für uns zu einer Ehrensache geworden.“ Das Volk aber wird wieder blöden müssen!

Wollends in das Gebiet der Phantasien gehört die Saharaahn. Nicht so sehr wegen der technischen Schwierigkeiten, die nur insofern von Wichtigkeit sind, als sie den Bau enorm kostspielig machen, sondern vor Allem weil die wirtschaftliche Entwicklung Afrikas noch nicht soweit fortgeschritten ist, um einen derartigen Kolossalbau rentabel zu machen. Nichtsdestoweniger wird das Projekt allen Ernstes erörtert, und zwar unter aktiver Theilnahme der französischen Regierung.

Unsere kurze und höchst allgemein gehaltene Uebersicht zeigt, daß wir es mit einer klar ausgeprägten Haussebewegung der Eisenbahnbauten zu thun haben, die bereits über die Grenzen der bei dem gegebenen Entwicklungsgrad der Weltwirtschaft Nothwendigen hinausgreift, die mit Börsenspekulation eng liirt ist und in eine wahre Gränder- und Schwindelperiode auszuarten sich ansieht. Was das Endresultat zu sein pflegt, weiß man.

Politische Rundschau. Deutschland.

Die neue Militärvorlage. Soeben erst ist eine Militärvorlage vom Reichstage verabschiedet und schon wird die neue angekündigt. Wie die „Rheinische Zeitung“ meldet, wird bereits der nächste Etat die Forderung der jetzt vom Reichstage verweigerten 7000 Mann für die Infanterie erhalten. Diese Zahl sei die äußerste Ziffer der Berechnungen gewesen, mit denen der Generalstab sich habe befriedigt erklären können. — Daß die Regierung so schnell Herrn Lieber den Wechsel präsentieren würde, hatten wir doch nicht erwartet. Auf eine 2jährige Frist hatten wir mindestens gerechnet. Nun, Herr Lieber wird auch nächstes Jahr schon zahlen; ihm kommt es darauf nicht an.

Die Nachricht, daß über die Zuchthausvorlage die Verhandlungen im Bundesrath nur noch einen formellen Charakter tragen würden, da über den Inhalt unter den Bundesregierungen Einverständnis erzielt sei, stimmt der ultramontanen „Rhein. Volksztg.“ zufolge mit anderen Wahrnehmungen nicht überein, denn noch in den letzten Tagen sind Anfragen nach Berlin ergangen, wie es mit jenem Entwurfe stehe; von einem allgemeinen Einverständnis kann also jedenfalls keine Rede sein. Der Bundesrath dürfte sich den Entwurf sehr genau ansehen und die Berathung nicht überstürzen. Die Vorlage könnte daher frühestens anfangs Mai an den Reichstag kommen. — Warten wir!

Der Schlußakt des Bomben- und Spitzelschwindels wird aus Ancona gemeldet. Die dortige Anklagekammer hat die Anklage gegen die Anarchisten wegen des angeblichen Attentatsversuches in Alexandria verworfen. — Die Blamage Herr von der Mecke!

Zweimal Dr. Lieber. Wie viel Zeit braucht ein bürgerlicher Parlamentarier, um sich zu häuten? Diese Naturerscheinung vollzieht sich bekanntlich, wenn die Sonne der Regierung den Nacken eines Oppositionsmannes anhaltend erwärmt. Dann löst sich der demokratische Peim und das locker herumhängende Fell löst sich schmerzlos über die Ohren ziehen — der zähnefletschende Mops verwandelt sich in ein winselndes und apportirendes Schöpfhündchen. Wie viel Zeit braucht's

wollte, nichts genügt. Denn obwohl man nur soviel Abzüge der Untersuchungsakten herstellen ließ, als nötig waren, um jedem Mitgliede des Kassationshofes und des Ministeriums, sowie dem Präsidenten der Republik ein Exemplar zuzustellen, so beweisen die Veröffentlichungen des „Figaro“, daß Abdrücke des amtlichen Berichtes der Untersuchung in Hände gelangt sind, die für die weiteste Verbreitung der Untersuchungsergebnisse sorgen werden. Die Öffentlichkeit wird also schon vor Beginn der Verhandlungen des genannten Kassationshofes genaue Kenntniß von der Untersuchung der Strafkammer haben. Da wird es denn schwer fallen, Versteck zu spielen, und einen den Revisionseingeklagten genehmen Entscheid des Kassationshofes zu erlangen. Ministerpräsident Dupuy hat zwar eine Untersuchung angeordnet, um zu ermitteln, wie der „Figaro“ in den Besitz des Berichtes gelangt ist, aber das wird nicht viel helfen. Ohne Zweifel ist die ganze Veröffentlichung ein Schlag gegen Dupuy's Vertuschungsversuche. Genosse Faure's meint in der „Petite République“, die Veröffentlichung der Untersuchungsakten hätte den Ministerpräsidenten Dupuy wie ein Witzschlag getroffen. Gerade in dem Augenblick, wo er gehesst habe, die öffentliche Meinung einschüffeln zu können und die Mitglieder des Kassationshofes, weil es die Staatsraison erfordere, gefügig zu machen, müsse diese Enthüllung alle seine Pläne über den Haufen werfen. Das „Echo de Paris“ will wissen, daß die Regierung bereits den Urheber der begangenen Anklage kenne. Der Nationalist Gauthier de Clagny kündigte dem Ministerpräsidenten Dupuy an, daß er ihn sofort nach dem Zusammenritt der Kammer über die Veröffentlichungen des „Figaro“ befragen werde. Der Direktor des „Gaulois“ Meyh erklärt in einer Zuschrift an den „Figaro“, die Behauptung Esterhazy's, der „Gaulois“ habe für Esterhazy 5000 Francs gegeben, für unwahr. — Matthieu Dreyfus richtete an die „Agence Havas“ einen Brief, worin er die Behauptung, er habe direkt oder durch Vermittlung anderer Esterhazy oder Fränlein Pays Welt angeboten, damit sich Esterhazy als Verfasser des Vorderans bekenne, in aller Form für unwahr erklärt.

Das Attentat eines Verrückten wird aus Paris berichtet. Dort erschoss Freitag Nachmittag im Boulogner Waldchen ein Mann, Namens Douf, den 63jährigen Mentier Tourret. Douf, welcher geistesgestört zu sein scheint, glaubte den Präsidenten Voubet getödtet zu haben, mit welchem Tourret große Nechlichkeit besitz. — Ob die Generalsstabspresse für den verurtheilten Mörder eine Subskription anlegen wird? fragt die „Berl. Z.“.

Transvaal.

Nach verächtigten Mustern. Kürzlich wurde gemeldet, daß von Johannesburg aus eine Witschaft an die Königin von England vorbereitet werde, worin um Untersuchung und Abstellung der Beschwerden der Nataländer gegen die Wuvenerpublik gebeten wird. Diese Witschaft trägt zwar bereits 50 000 Unterschriften, geht aber nicht von Johannesburger Geschäftsleuten und Grundbesitzern aus, die jede Art von Agitation als nachtheilig für den Handel und die allgemeinen Interessen der Republik mißbilligen. Die Unterschriften rühren von bezahlten Agenten her und sind zum großen Theile unzuverlässig. Die politische Beunruhigung im gegenwärtigen Augenblicke wird im Hinblick der Befundung der Verhältnisse im Rand, die sich jetzt vollzieht, sehr beklagt.

Ostasien.

Ein blutiger Kravall mit Chinesen hat sich im deutschen „Pacht“gebiet ereignet. „Reuter's Bureau“ vermittelt darüber folgende Schilderung aus Tsinan vom 29. v. M.: „Der deutsche Offizier Hannemann, der Dragoman Mowh und der Ingenieur Vorschaute wurden auf dem Wege nach Tschau unweit dieser Stadt von der eingeborenen Bevölkerung angegriffen. Es folgte ein Kampf, in dem mehrere Chinesen getödtet und verwundet wurden. Hannemann und seine Begleiter sind, sämtlich wohlbehalten, in Tsinan eingetroffen.“ Gleichzeitig wurde in Berlin bekannt gegeben: „daß Provostar Freinademej in der Nähe von Tsimo gefangen genommen und geschlagen, das deutsche Detachement zu seiner Befreiung ausgesandt sei. Nach späterer Meldung ist die Befreiung des Provostars, der leicht verletzt ist, gelungen und die Befreiung der Schuldigen eingeleitet.“ Diesen Vorkommnissen wird eine offiziöse Verlautbarung folgenden Inhalts angeschlossen:

„Nachdem die christenfeindlichen Unruhen in Südschantung neuerdings einen Charakter angenommen haben, der das Leben der dort thätigen deutschen Missionare und Ingenieure ernstlich bedroht erscheinen läßt, ist zum Schutz dieser Reichsangehörigen die Entsendung einer militärischen Expedition in die Aufstrebende von der kaiserlichen Regierung angeordnet worden. Die Expedition, welche aus der Besatzung von Tsinan entnommen, ist von dort am Vord der „Gefion“ am 29. v. Mts. abgegangen.“

Zugleich melden die Londoner „Times“ aus Peking vom 31. März:

„Die gegen die Ausländer gerichteten Unruhen in der Provinz Schantung haben zur Befreiung der Provinz von Antuwei seitens Deutschlands geführt. „Gefion“ ist dort eingetroffen, um Mannschaften zu landen, die nach Tschkau marschiren und diesen Ort besetzen werden, bis China in der Lage ist, Sicherheit zu bieten dafür, daß es im Stande ist, die Ordnung in der Provinz aufrecht zu erhalten.“

Philippinen.

Malolos ist von den Tagalen niedergebrannt und verlassen worden. Die Amerikaner rasten auf den Trümmern der Stadt, so verkündet General Otis amtlich. Die Tagalen verlegten ihr Hauptquartier in einen andern Ort und der Kampf geht weiter. Zunächst allerdings erleidet er eine Unterbrechung. Wie die

„Frankf. Zeitung“ aus Newyork erfährt, hat die Regenzeit begonnen und weitere Angriffe der Amerikaner unmöglich gemacht.

Lübeds Osterhase.

AK. Nicht weniger als dreißig Volkvertreter haben am Sonnabend in der Bürgerschaft durch Abwesenheit gezögert. Was sollten sie auch dort? Den Randvernehmungen wurde etwas vorgelesen, und dann konnten sie zum Waischierschmaus heimgehen. 14 Millionen Mark wollen wir uns einstecken pumpten. Wie — besagt nachstehendes Senatsdekret:

„Nachdem die Bürgerschaft in ihrer Versammlung vom 25. v. M. die Herabsetzung der Höhe der aufzunehmenden Staatsanleihe auf 25 Millionen Mark, von denen vorerst nur ein Teilbetrag bis zu 14 Millionen Mark begeben werden soll, mitgeteilt hat, giebt der Senat der Bürgerschaft in Vertretung seiner Mittheilung vom 23. v. M. hierdurch davon Kenntniß, daß er im Einvernehmen mit der auf Grund des Rath- und Bürgerschlusses vom 13. März d. J. angelegten Behörde dem Abschluß eines Vertrages seine Zustimmung erteilt hat, wovon ein aus der Königlich Preussischen Behörde, der Berliner Handelsgesellschaft, E. Gleich, roder, der Breslauer Diskontobank, Teilhard, Leo u. Co., der Deutschen Bank, der Direktion der Diskontogesellschaft, Mendelssohn u. Co., Robert Warshawer u. Co., der Kommerzialbank in Lübeck, der Lübecker Kreditbank, V. Beckmann u. Söhne, der Kommerz- und Diskontobank, der Norddeutschen Bank in Hamburg und der Vereinsbank in Hamburg gebildeten Kontraktanten einen Betrag von 14 Millionen Mark her mit 10/2 Prozent verzinslichen Staatsanleihe zu übernehmen sich verpflichtet.“

Nach dem Betrage soll die Zahlung des konventionellen Zinses der Uebernehmer in Höhe bis zu 5 Millionen Mark demwerth im Laufe des Etatsjahres 1900/1901, in Höhe bis zu weiteren 5 Millionen Mark im Laufe des Etatsjahres 1901/1902 und in Betrag des Restes bis zum 1. April 1902 erfolgen, doch sind letztere des Finanzdepartements in jedem Etatsjahre mindestens 4 Millionen Mark abzugeben. Soweit der Restbetrag noch nicht abgezahlt ist, wird derselbe von den Uebernehmern mit 5 pCt. verzinst.

Die Anleihe wird in Stücken von 5000 Mark, 2000 Mark, 1000 Mark und 500 Mark ausgegeben. Die Stücke werden am 2. Juni und am 1. Juli, zuerst am 1. Juli 1900, gezeichnet.

Die Schuldverschreibungen sind seitens der Obligationen in der Regel von Seiten des Lübedischen Staates mit Besonderehkeit zu bezeichnen. Der Staat wird jedoch von keinem Schuldengeldrecht vor dem 1. Januar 1905 seinen Gebrauch machen, sobald die Rückzahlung nicht vor dem 1. Juli 1905 zulässig ist.

Der Staat wird vom Jahre 1911 beginnend alljährlich mindestens 10 Prozent des Anleihebetrages unter Vorbehalt der auf die amonitirten Kapitalbeträge einkommenden Zinsen zur Tilgung der Anleihe verwenden. Es soll dem Finanzdepartement freistehen, die zu tilgenden Schuldverschreibungen entweder freihändig anzukaufen oder dieselben durch eine am 1. Juli des betreffenden Jahres stattfindendeziehung durch das Lot zu bestimmen zu lassen und sodann zum Neuwertthe zurückzuführen. Im letzteren Falle findet die Anleihezahlung am 1. Januar des folgenden Jahres statt. Das Ergebnis der vorgenanntenziehung oder im Falle der freihändigen Anleihe der Betrag der für den Tilgungsfonds angekauften Schuldverschreibungen, sowie eine etwa erfolgende Rückzahlung von Schuldverschreibungen wird den Inhabern derselben durch öffentliche Bekanntmachung in je zwei in Lübed, Berlin und Hamburg erscheinenden Blättern zur Kenntniß gebracht.

Die Anleihe ist unter Angabe des Gesamtbetrages von 25 Millionen Mark durch die Uebernehmer an der Berliner und Hamburger Börse einzuführen.“

Damit war die Geschichte am Sonnabend beendet, außerdem aber beschloß der Vogel Strauß, den Kopf aus dem Sande zu nehmen. Das Protokoll über die große Geheimnissung vom 25. v. M. ist veröffentlicht worden. Wir ersehen daraus, was gesordert wird. Es ist das:

- 1) von der Waudeputation:
 - a. Wasserbauten:
 - die Vertiefung und Verbesserung des Fahrwassers der Trave;
 - die Herstellung neuer Kaiuauern am rechten Travenufer und auf der Wallfahrbinsel;
 - die elektrische Beleuchtung des Travenreviers;
 - ferner die Herstellung eines Industrieviertels und der Branderwerks für einen Rangierbahnhof unterhalb der Konstinstraße.
 - b. Straßen- und Hochbauten:
 - Regulierung von Straßen, insbesondere der Postenstraße; Siehbauten in der Stadt und den Vorstädten;
 - die Herstellung von Arbeiterwohnvierteln in den Vorstädten St. Lorenz und St. Gertrud;
 - die Anlage von Straßen auf dem Carlshöfer Felde.
 - 2) von der Kanalbaubehörde:
 - die erforderlichen Mehrkosten des Grunderwerbs; Anschaffung von Daggern und Geräthen für den künftigen Betrieb, sowie die Unterhaltung derselben.
 3. vom Eisenbahn-Kommissariat:
 - die Verlegung des Bahnhofes und die Schlußtüper Bahn.
 4. von der Ober-Schulbehörde:
 - der Neubau von Schulhäusern in der Stadt und in der Vorstadt St. Lorenz.
- vom Polizeiamt:
 - der Neubau eines Zentralgefängnisses, endlich
 - 6. der Neubau einer zweiten Kaserne in der Vorstadt St. Gertrud.

Unwillkürlich wird mancher Leser sich sagen: „Da werden wir tüchtig in denbeutel greifen müssen.“ Unsere Staatsweisen sind anderer Ansicht. Im Protokoll heißt es:

Die Geheimkommission hat die Ueberzeugung gewonnen, daß der Staat, dessen Abrechnungen während der letzten Jahre regelmäßig steigende Ueberschüsse aufzuweisen haben, auf eine nachhaltige Steigerung seiner Einnahmen rechnen darf, so daß die zu übernehmende große Last ohne übermäßige Anspannung der Steuerkraft der in gesunder Entwicklung begriffenen Stadt wird getragen werden können.

Das besagt viel und wenig. „Ueberschüsse“ sind eigenartige Wesen. Sie haben die Eigenschaft an sich, spurlos zu verschwinden und wieder urplötzlich auf der Bildfläche zu erscheinen, und zwar sonderbarer Weise, je nachdem sie zur Begründung irgend einer Sache dienen sollen. Und was heißt „übermäßig“?? Den Arbeiter drückt manches schon übermäßig, was der Rentner überhaupt noch nicht

spürt. Und wir sind überzeugt, oben wird man eine „übermäßige“ Belastung der Steuerzahler überhaupt nie als vorhanden zugeben. Wir theilen aber auch den frommen Glauben nicht, daß es ohne einen kräftigen Ruck an der Steuerkrawabe abgehen wird, so wünschenswerth es auch ist. Ja, wir fürchten, die 25 werden gar bald zu 50 werden. Ist die Lawine erst im Rollen, dann wächst sie unheimlich rasch.

Lübed und Nachbargebiete.

4. April.

y. Eine Lohnforderung haben die in den hiesigen Brauereien beschäftigten Personen an ihre Arbeitgeber gestellt. Ihre Wünsche bestehen im Wesentlichen in Folgendem:

„Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit für alle in den Brauereien beschäftigten Personen, Abschaffung der Sonntagsarbeit.“

Für die Brauer 27 Mt. Wochenlohn, Vorderbüchsen entsprechend mehr, Ueberstunden 50, Sonntagsarbeit 60 Pfg.

Für die Hilfsarbeiter 20 Mt. Wochenlohn, Vorderarbeiter entsprechend mehr, Ueberstunden 40, Sonntagsarbeit 50 Pfg.

Für die Böttcher 24 Mt. Wochenlohn, Ueberstunden 50, Sonntagsarbeit 60 Pfg.

Verrichtet ein ungelerner Arbeiter die Arbeiten eines gelernten Arbeiters, so erhält er denselben Lohn, wie dieser.

Ferner wünschen die dem Maschinenmeister unterstellten Arbeiter der Brauerei Walkmühle Lohnzahlung direkt durch das Geschäft.“

Hoffentlich wird die Angelegenheit auf dem Wege friedlicher Vereinbarung zu beiderseitiger Zufriedenheit geregelt. Die Forderungen dürfen angesichts der Lübeder Lebensverhältnisse als bescheidene bezeichnet werden; um so mehr darf wohl auf ein weitgehendes Entgegenkommen seitens der vereinigten Brauereien gerechnet werden.

Arbeiterjubiläum. Fünfundzwanzig Jahre sind heute verfloßen, seit der Monteur Ignaz Kohler bei der hiesigen Eisengießerei von S. Gelellig u. N. Böck in Arbeit trat. Möge unser Freund noch lange rüstig und gesund überall auf dem Posten sein, wie er es in dem verfloßenen Vierteljahrhundert war. Das ist der aufrichtige Wunsch aller Leser, die ihn kennen zu lernen Gelegenheit hatten.

— Aus dem Fenster gefallen ist am 1. Oftertage ein kleiner Knabe des in der Engelsgrube wohnenden Barbiers L. Das Kind, welches in ärztliche Behandlung gegeben wurde, hat aufschreiend nicht unerhebliche Verletzungen davongetragen.

Vom Tage. Untersuchung ist eingeleitet gegen eine der Sachbeschädigung beschuldigte Frau aus der Stodengieserstraße.

Prämien für Lehrlinge erhielten in diesem Jahre: Richard Hoffmann, Schuhmacher; Heinrich Kahl, Maschinenbauer; Ernst Meinhard, Klempner; Georg Wahren, Photograph; Gottfried Genty, Maler; Ernst Treplau, Bäcker; Gustav Schend, Maschinenbauer; Wihl. Schunor, Maschinenbauer; Karl Tesch, Maschinenbauer, Arthur Turnow, Tapezier und Wihl. Westensee, Maler.

Den Offenbarungsseid leisteten vor dem hiesigen Amtsgericht im Monat März d. J. 7 Personen.

Gewerbenummeldungen fanden im ersten Quartale 1899 beim hiesigen Polizeiamte nicht weniger als 188, darunter 77 von Lübedischen Staatsangehörigen, statt. Am stärksten vertreten sind Handelsleute und Kaufleute, (je 22), Schänkwirthe und Schuhmacher (je 14), Agenten (11).

In das Handelsregister ist am 30. März cr. eingetragen auf Blatt 108 bei der Firma „Aug. Landhals u. Co.“: Der Gesellschafter Hermann Johann Friedrich Bachet ist ausgetreten. Die offene Handelsgesellschaft ist aufgelöst. Das Geschäft mit der Firma ist auf den Gesellschafter Heinrich Rudolf Gosh als alleinigen Inhaber übergegangen. Die Prokura der Frau Marie Elisabeth Bachet geb. Landhals ist erloschen.

Testamentsöffnungen. Am Mittwoch, den 5. ds., 10 1/2 Uhr, werden am Amtsgerichte folgende Testamente eröffnet werden: 1. der am 24. März cr. verstorbenen Wittwe des Dr. med. F. W. Raschmann, W. Th. geb. Reiser; 2. des am 15. März cr. verstorbenen Privatmannes Th. F. Glüsing; 3. der am 7. März cr. verstorbenen Wittwe des Arbeiters A. F. C. Carsten, A. E. geb. Wiende.

In Haft gerieth in Hamburg ein Brodwagenkutscher, welcher seinem in Lübed wohnenden Prinzipal Gelder unterschlagen hat.

Radler, abladen! Die für das Jahr vom 1. April 1899 bis 31. März 1900 zu entrichtende Fahrradabgabe wird in der Zeit vom 1.—15. April 1899 an den Werktagen täglich Vormittags von 9—1 Uhr und Nachmittags von 3—5 Uhr an der Kasse des Polizeiamts (Ranzleigeäude Eingang Feldbeamte) entgegengenommen. Etwasige Anträge auf Ermäßigung der Abgabe auf 3.— Mt. (§ 4² des Gesetzes vom 18. März 1899) sind ebendasselbst zu stellen.

Die neue Kaserne soll nach Angabe der „L. A.“ zum 1. Juni cr. bezogen werden.

Erhängt hat sich im Walde bei Israelsdorf ein hiesiger Tischler.

Nicht übel! Den Vorstandmitgliedern der Schuchermacher-Innung war vom Obermeister eingepreßt worden, sie möchten sich vollzählig an der am 1. Oftertage stattgehabten Prüfung der Beurlingsarbeiten theilnehmen. Als die Herren nun am Sonntagmorgen an

Dit und Stelle erschienen, wurde ihnen bedeutet, daß nur schriftlich eingeladene Personen zugelassen würden. Mit langen Gesichtern konnten die geüblich in den April Geschichten wieder abziehen. Der Vorfall dürfte noch ein ernsthaftes Nachspiel haben.

Bäderweiserliches. Dem Wirth der Hamburger Bäderinnungsbehörde, Neumann, ist von der Polizeibehörde die Konzession entzogen, weil er trotz mehrfacher Vorstrafen und wiederholter Verwarnungen gewerbsmäßiges Glücksspiel bildete. Er hat sich an die Rekursbehörde gewandt und stützte sich bei seiner Berufung vornehmlich auf ein Zeugnis der Bäderinnung, in welchem ihm der Vorstand der Innung bekundet, daß er der geeignetste Mann für die Herbergswirtschaft sei, weil er der sozialistischen Agitation in seinem Lokal mit Energie entgegengetreten und stets bemüht gewesen sei, den sozialistischem Gesellen eine andere politische Meinung beizubringen! — Hierzu ist der Mann jedenfalls zu unwillig. Charakteristisch ist das Seemannszeugnis. Es kann an Niedrigkeit allenfalls nur durch gewisse Fastnachtserzeugnisse ruppigster Sorte übertroffen werden.

Äußerliches Geld. Verhufte Umrechnung der in einer anderen als der Reichswährung ausgedrückten Werthe zum Zweck der Berechnung der Wechselstempelsteuer und der Reichsstempelabgabe hat der Bundesrath in seiner Sitzung vom 9. d. M. für die nachstehend bezeichneten Währungen die dabei bemerkten, allgemein zu Grunde zu legenden Mittelwerthe bis auf weiteres festgesetzt:

1 Pfund Sterling	= 20.40 M.
1 Franc, Bra. Pefeta (Gold), Ven. finnische Mark	= 0.80 "
1 österreichischer Gulden (Gold)	= 2.00 "
1 (Währung)	= 1.70 "
1 österreich-ungarische Krone	= 0.85 "
1 Gulden holländischer Währung	= 1.70 "
1 skandinavische Krone	= 1.125 "
1 alter Goldrabel	= 3.20 "
1 Rubel	= 2.18 "
1 alter Kredit-Rubel	= 0.18 "
1 türkischer Piaster	= 4.00 "
1 Peso (Gold)	= 4.20 "
1 Dollar	= 4.20 "
1 japanischer Yen	= 1.35 "
1 deutsch-ostafrikanische oder indische Krone	= 1.35 "

Hamburg. Schiffsunfälle. Der Dampfer „Pontos“ von der Rheederei N. C. de Freitas u. Co., auf der Reise von Rosario nach hier, ist im Englischen

Kanal in der Nähe von Hastings Nachts im Nebel mit einem Dampfer, wahrscheinlich dem „Star of New-Beeland“, in Kollision gewesen und alsbald gesunken. Der Kapitän und 19 Mann sind in Hastings gelandet. Das Schiff „Bonaparte“, von Aberdeen kommend, rettete zwölf Mann von der Besatzung des „Pontos“, die sich in völlig erschöpftem Zustande befanden. Der „Star of New-Beeland“ ist schwer beschädigt in Dover angekommen. An Bord desselben befinden sich der zweite Offizier, vier Maschinisten, zwei Passagiere und fünf Mann der Besatzung des Dampfers „Pontos“. Weitere Meldungen besagen: Vom Dampfer „Pontos“ scheint Alles gerettet. Fünf andere Unglücksfälle sind im Kanal mit theilweise größeren Menschenverlusten vorgekommen. — Der neue französische Dreimaster „Marechal Launay“, von Swansea nach San Francisco unterwegs, ist an der Küste von Pembrokehire mit 30 Mann Besatzung untergegangen. — In Bremen steht der Dampfer „Möwe“ der Argo-Gesellschaft, mit Stickgut beladen, welcher Nachts nach Hull abdampfen sollte, im Freihafen seit Sonnabend 8 Uhr in Flammen. Die Ursache des Feuers ist die Explosion eines Delfasses.

Husum. In Flammen aufgegangen ist das Armen- und Arbeitshaus zu Wilstedt. Menschenleben gingen nicht verloren. — Im Schneesturm umgekommen ist der Schuhmacher Christian aus Schaflund am Dienstagabend.

Mostr. Vom Schadenfeuer in Rihow ist zu berichten, daß eine große Anzahl Häuser und sehr viel Vieh den Flammen zum Opfer fielen. Die „Mostrer Zeitung“ schreibt: „Leider fand das Feuer an dem gerade Abends stark herrschenden Sturm einen mächtigen Verbänden, und es bedurfte nur wenige Minuten, um fast sämtliche mit weicher Bedachung versehene Gebäude in Brand zu setzen und die Wohnstätte mehrerer Menschen in einen Trümmerhaufen zu verwandeln. Die Dorfstraße sowohl als auch die Chaussee wurden durch den Sturm mit einem dichten Funkenregen überschüttet, und aus diesem Grunde war es den mit größter Schnelligkeit aus allen benachbarten Dörfern, sowie aus Mostr zur Hilfe herbeigeeilten Spritzen so gut wie unmöglich, in das noch sehr eng gebaute Dorf einzudringen, geschweige denn etwas zu retten. Der größte Theil des Viehes ist in den Flammen umgekommen. Nur mit ge-

nauer Noth gelang es, eine schwer kranke Frau aus einem schon brennenden Hause in Sicherheit zu bringen. Die Brandstätte bietet einen grauenhaften Anblick mit ihren rauchenden Trümmern, die vom Winde noch häufig zu hellen Flammen entfacht werden, mit dem theils verbrannten, theils verkohlten Vieh.

Neueste Nachrichten.

Krefeld. Die Vergleichs-Verhandlungen im Weberstreik sind völlig gescheitert. Die Arbeiter, ausgenommen der Vorstand des christlichen Verbandes, verließen in der am Sonnabend Nachmittag stattgehabten Verhandlung mit den Fabrikanten den Saal.

Ein großes Schiffsunglück wird aus London gemeldet: Der auf der Fahrt von Southampton nach Guernsey befindliche Vergnügungs-Dampfer „Stella“ stieß am Donnerstag Nachmittag im dichten Nebel auf die Cosquetfelsen nördlich Guernsey auf. Die Rettungsboote wurden sofort nach Auslaufen des Schiffes herabgelassen. Frauen und Kinder wurden gerettet, dann gab der Kapitän auch für die Männer das Geheiß: „Rette dich, wer kann!“ Kurz darauf explodirte der Kessel und das Schiff ging unter. Nach der offiziellen Liste sind von den Reisenden 74 und von der Mannschaft 19 Personen gerettet. Die meisten der Geretteten verbrachten die Nacht in Booten und wurden am Freitag Morgen von anderen Dampfern aufgenommen. Die Zahl der Reisenden betrug anscheinend 140 Personen, die der Besatzung 42 Mann. 89 Personen werden vermisst, darunter der Kapitän und fast sämtliche Offiziere. — Wie nachträglich gemeldet wird, sind noch 8 Schiffbrüchige von einem Schleppdampfer aufgenommen und in Cherbourg gelandet worden. Dieselben erzählen, sie seien 17 Stunden, ohne Nahrung und von Kälte und Entbehrungen erschöpft, im Boot umhergetrieben. In dem Boot seien 14 Personen gewesen, aber davon 6 nach entsetzlichem Todes-Lampfe gestorben und in's Meer versenkt worden.

Briefkasten.

Zur Beachtung! In letzter Zeit hat wieder die Gewohnheit um sich gegriffen, Anfragen u. s. w. an die Redaktion anonym einzusenden. Wir müssen verlangen, daß der Einsender seine volle Adresse angibt, und werden in Zukunft jede anonyme Aufschrift ohne Weiteres dem Papierkorb überantworten.

Special-Reparatur-Werkstatt H. Schumann, Schuhmacher, Güterstr. 63. Handarbeit, keine Maschinenarbeit.
Sohlen für Herren 1.50 M., für Damen 1.20, für Kinder von 50 Pfg. an. Umlage für Herren 50-60 Pfg., für Damen 30-40 Pfg., jede andere Reparatur billig.

Karl Jürgens zu seinem 88. Geburtstage die besten Glückwünsche.
Mehrere Nachbarn.
Schmt. Schrus.

Zu vermieten zum 1. Juli Unterhaus mit Laden und Keller.
Stavenstraße 25.

Zu vermieten ein freundl. Zimmer für zwei junge Leute.
Offenrube 9.

Gutes Logis für junge Leute.
Frau Barmelster, Krausestr. 8 (Hofenth.)

Kleines Haus in der Bundesstraße mit 2 kleinen Wohnungen und Boden soll für 5400 Mark mit 4-500 M. Anzahlung verkauft werden.
Heinr. Voss, Gr. Burgstr. 44.

Zu verkaufen ein kleines Haus enthaltend 3 Wohnungen, im Preise von 7000 M.
Bleicherstraße 21.

Gesucht zum 1. Juli eine Wohnung im Preise von 120 bis 170 M. Zu erfragen in der Exped. d. Blattes.

Zu verkaufen eine Gangbude mit 2 Wohnungen.
Näheres Kl. Schraagen 6, 1. Etg.

Eine gutgehende Krämerei zu kaufen gef. Off. u. K. G. 6 a. b. Exped. d. Bl.
1 Kanarienhahn (Holler) und Weibchen sind zu verkaufen. Grote, Schwart. Chaussee 14.

Arbeitsbursche gesucht.
Ferd. Scheithor & J. Dose
Malermeister, Bahmstraße 55.

Gesucht zum 1. Mai ein Mädchen welches mit der Wäsche Bescheid weiß.
Lederstraße 3.

Gesucht tüchtige Dreher für dauernde Arbeit.
Wilh. Sparkuhl & Co.

Frau Pfeiffer, Hebamme, jetzt: Dankwardtgrube 63.
Bringe mein Lager von Tabak, Cigarren und Cigarretten in freundliche Erinnerung.
M. Nitscher, Glodengießerstr. 31.

Kulmbacher Petzbräu.
General-Vertretung: L. Hochbaum.
St. Gertrud-Brauerei und Bier-Verlag, Schulstr. 8.
Gleichzeitig empfiehlt vorzögl. Porter und Ale.

Empfehle zur **Bau-Saison**
Drahtstifte, Nägel, Schrauben, Rohrdraht und Rohrstifte, eiserne Dach-, Keller- und Stall-Fenster, Regenkäfen, Ventilationsklappen, Kaminstieher, Defen, Sparherde, Herdbeschläge, feuerfeste Steine, Dachpappe und Theer!! Fenster- und Thürbeschläge, Capeten u. Bordent.
Fadenburg. Carl Buchholtz.
Allee 106.

Bestes Bratenschmalz Pfund 40 Pfg.
empfehlen
Thüringer Wurstfabrik
Aug. Scheere,
Hofenstraße 32.

Uhren reinigen 1.50, Federn einsehen 1.50, 1 Jahr Garantie, Uhrgläser 1. Qual. 0.30.
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Hägerstraße 32.

Allerfeinste Meiereibutter Pfd. 1.10 M.
Frische dicke Flohmen Pfd. 45 Pfg.

C. Harz
Breitestr. 60a. Sandstr. 27.
Gesucht zu sofort ein Tabakspinner-Lehrling.
E. Wiencke, Ischaanstr. 43.

Central-Verband der Maurer.
Mitglieder-Versammlung am Mittwoch den 5. April Abends 8 1/2 Uhr.
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tages-Ordnung:
1. Berichterstattung vom Verbandsrat.
2. Finanzielle Vereinsangelegenheiten.
3. Fragekasten und Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die örtliche Verwaltung.

Schulbücher Th. Linn
Buchbinderei und Papierhandlung Glockengiesserstr. 29.

Schultornister Taschen Bücherträger u. dazu gehörende Utensilien
C. Hasse,
Kupferschmiedestr. 11.

H. Berger Heringe
H. Anchovis
Ia. Magdeb. Salzgurken
H. Giltner Käse
H. Holsteiner Büttenkäse en gros & en detail bei
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,
Fischergrube 61.
Fernsprecher No. 217.

Lindner's Hotel, Schwartau.
Am Mittwoch den 5. April d. J.
Schwartauer Markt
Gr. Tanz-Musik.
Ergebenst M. Lindner.

Section der Altempner.
(Deutscher Metallarbeiter-Verband.)
Versammlung am Mittwoch den 5. April Abends 8 1/2 Uhr
bei F. Leeke, Lederstrasse 3.
Wegen wichtiger Tagesordnung ist das Erscheinen sämtl. Mitglieder dringend erforderlich.
Die Ortsverwaltung.

Kartell-Versammlung am Donnerstag den 6. April Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 1. Quartal 1899.
2. Wahl eines Commissions-Mitgliedes.
3. Malfeier.
4. Antrag der Fabrikarbeiter.
5. Erledigung der übrigen eingegangenen Sachen.
Das Erscheinen sämtlicher Delegirten ist nothwendig.
Die Kartell-Kommission.

Circus Variété
Bis zum 9. April:
Der 11. und letzte Spielplan.
Nur noch wenige Vorstellungen.
25 Künstler aller Welttheile
Großer Lacherfolg!!
„Güfte auf Posten“
Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.
Contractbrüchig geworden ohne Aufgabe jeden Grundes ist die Soubrette Delciseur.
Die Direction.

Groß und Klein.

Nehmen wir einmal an, auf der Erde lebten 1300 Millionen Menschen, je zehn bewohnten ein anständiges Haus von etwa vierzig Fuß Höhe und Breite und dreißig Fuß Tiefe — eine Vorstellung, die wenigstens zu dem bekannten Huhn im Topfe jedes armen Mannes paßt —, so stellten alle diese Bauten mit ihrem lebenden und todtten Inventar einen Umfang von 6240 Milliarden Cubikfuß dar. Eine große, kaum fassbare Summe, die aber in Wirklichkeit noch keine halbe Cubikmeile ausmacht. Denkt man sich also eine Kiste, die nach allen vier Ranten eine Meile mißt, also 7420 Meter lang, breit und hoch wäre, so hätten alle Städte, Dörfer und Häuser der Erde, sammt allen Thieren und Menschen vollständig darin Platz, ja es bliebe noch ein gutes Stück übrig. Liegen sich aber die Menschen wie Heringe in ein Faß packen, so reicht dazu schon ein Küstchen von 2400 Fuß Länge, Höhe und Tiefe aus. Was ist groß und was ist klein?

Tausend Millionen sind bekanntlich eine Milliarde, 1000 Milliarden, d. h. 1 Million Millionen, bilden eine Billion, eine 1 mit 12 Nullen; multipliziert man diese Billion 1000 mal 1000 mal, so bekommen wir eine Trillion, diese, nochmals 1000 mal 1000 mal genommen, machen eine Quadrillion und sechs solcher Quadrillionen Kilogramm bilden das Gewicht der Erde. Gehen wir einen Schritt weiter: Die Sonne übertrifft an Masse 319 000 mal die Erde und ist noch 600 mal größer an Rauminhalt als sämtliche Planeten zusammengenommen. Stellen wir uns die Sonne als eine Hohlkugel vor und die Erde, mit ihrem Trabanten in der gewohnten Entfernung von 50 000 Meilen, in ihren Mittelpunkt versetzt, so bliebe der Mond immer noch 40 000 Meilen unterhalb der Oberfläche jener Sonnenkugel. Unser gewöhnlicher Maßstab verlagert uns schon hier den Dienst. Wollen wir uns aber von den ungeheuren Verhältnissen, die sich hinter unserer eigenen kleinen Welt aufthun, eine ungefähre Vorstellung zu machen versuchen, so kommen wir ohne übermenschliche, ja, überirdische Maßstäbe gar nicht aus. Hierzu bietet uns in erster Linie die Sonnenweite, d. h. der Abstand der Erde von der Sonne, rund 20 Millionen geogr. Meilen oder 148 600 000 Kilometer, für noch größere Weiten aber unsere Entfernung vom nächsten Fixstern, alpha im Centaur, die sog. Sternweite, die man zu 200 000 Sonnenweiten oder 4 Billionen geogr. Meilen berechnet hat. Um uns diese Entfernungen einigermaßen näher zu bringen, können wir annehmen, daß ein Schnellzug, der 96 Kilometer in der Stunde zurücklegt, bis zur Sonne gegen 200 Jahre gebrauchen, bis zum nächsten Fixstern aber schon beinahe 50 Millionen Jahre unterwegs sein würde; eine Kanonenkugel, die 200 Kilometer in der Sekunde fliegt, würde immer noch 6 Millionen Jahre gebrauchen, um diesen Stern zu erreichen.

Was aber für den Raum, das gilt auch für die Zeit. Auch hier tritt die Sonne an die Stelle unserer irdischen Maßstäbe und zwar mit ihrem Licht. Das Licht legt in einer Sekunde 40 000 geogr. Meilen, d. h. ist über 300 000 Kilometer, die Entfernung bis zur Erde also in 8 Minuten, zurück und bildet in diesem Sinne für größere Strecken von Zeit und Raum die Einheit. Das Licht unseres nächsten Fixsterns braucht, um bis zu uns zu bringen, schon 3 Jahre, das des Sirius 16 Jahre, wäh-

rend das des Sterns Gamma in der Kassiopeja 226 Jahre unterwegs ist. Unter Schnellzug würde uns demnach erst in 48 663 000 Jahren nach dem Stern Alpha des Centaurs bringen und der Preis dafür, zu 1/2 Pf. das Kilometer berechnet, würde uns das stattliche Summen von 22 000 Millionen Mark kosten, während dieselbe Geschwindigkeit uns erst in 3 990 400 000 Jahren nach der Kassiopeja befördern würde.

Was wollen diese Entfernungen aber bedeuten gegen die äußerste, bis 2500 Sternweiten entfernte Milchstraße, eine Vereinigung von Sonnensystemen, deren Anzahl man auf 18 Millionen schätzt und deren Lichtpost erst nach 6 bis 7000 Jahren hier eintrifft, jedoch dieselbe uns heute schon Kunde bringt, was zu Adams und Evas Zeiten sich dort abgespielt hat. Es giebt Fixsterne, deren Durchmesser größer ist, als die Entfernung der Erde von der Sonne. Denken wir uns einen solchen Stern mit Welten von entsprechenden Verhältnissen bevölkert wie die Menschen zur Erde, so würde ein solcher Fixsternmensch über 100 000 Fuß hoch sein und die oben erwähnte Kiste mit dem gesammelten irdischen Inventar als eine kleine Spielzeugschachtel handhaben, die einzelnen Menschen aber nur durch sein Mikroskop betrachten können. Denken wir uns andererseits ein Wesen mit Augen von entsprechender Schärfe etwa auf den erwähnten Stern Gamma der Kassiopeja versetzt, so würde es heute z. B. Zeuge des dreißigjährigen Krieges, auf der fünf Sternweiten von uns entfernten Wege in der Weiser theilnehmender Zuschauer am deutsch-französischen Kriege sein können. Räume aber dieses Wesen aus fernen Sternen von Millionen Lichtjahren in gleicher Richtung auf uns zu, so würde es auf seiner Reise nachwieder die Entstehung und Entwicklungsgeschichte unseres Sonnensystems sowie die Phasen der Erd- und Menschengeschichte von den frühesten Zeiten bis zur Gegenwart in lebenden Bildern sich ausrollen sehen!

Nun zum andern Extrem! Bekanntlich besteht das Licht aus Schwingungen des das ganze Weltall erfüllenden Aethers. Wenn wir nun einen Sonnenstrahl durch ein Prisma leiten, so sehen wir ihn in verschiedene Bestandtheile zerfallen: die im sog. Spectrum nebeneinander erscheinenden Regenbogenfarben. Der Physik ist es gelungen, die Größe der Lichtwellen und die Schwingungszahlen zu berechnen, die zur Hervorbringung jener Farben führen und vom Roth bis zum Violet steigende Biffer anzuweisen. Danach muß z. B. die Lichtwelle in der Sekunde 360 Billionen Schwingungen machen, um rothes Licht, und 800 Billionen, um violette Licht zu erzeugen. Das Sonnenlicht enthält aber sehr viel mehr Strahlen als die sichtbaren. Jenseits des rothen Endes des Spectrums befinden sich für uns nicht mehr sichtbare Strahlen, die wir raen, jenseits des violetten Ende andere, die chemisch wirken. Die Bewegungsgeschwindigkeit der Wellen kann sich also über jene 800 Billionen Schwingungen in der Sekunde beliebig weiter steigern; keiner unserer Sinne reagiert mehr darauf, wie sie schon vorher z. B. für Luftschwingungen zwischen 36 000, den höchsten hörbaren Ton, und 18 Millionen in der Sekunde keinerlei Wahrnehmungsvermögen besitzen. In uns selbst stellt jedes mikroskopisch kaum wahrnehmbare Theilchen eine riesige Summe von Zellen dar, und jede dieser Zellen ist wieder aus einer Unsumme von Atomen aufgebaut, so daß die Ziffer der unseren Körper zusammensetzenden Atome in's Unfassbare geht. Für ein Infusorienhüchchen, wie sie zu Millionen in einem Tropfen Wasser zu finden sind, ist

das Glas ein ungeheurer Raum, so ungeheuer wie die Erde im Vergleich zu einem einzelnen Menschen und die vielen Millionen Sonnen zu dem einen Erdenkubischen

Was ist groß, was ist klein? Die Erde ist groß, weil sie für uns groß ist, sie ist klein, weil sie im Weltmeer nur einen Tropfen darstellt. Und wie mit dem Begriff des Raumes, so steht es auch mit der Zeit. Die Zeit fließt nicht ab, sondern nur die Begebenheiten in ihr. Sie ist die Form, in der eine unendliche Reihe von Begebenheiten so gut rückwärts wie vorwärts gelesen werden können. Diese sogenannte Idealität von Raum und Zeit haben schon lange vor Kant die alten Dichter und Weisen geahnt, und tief sinnige Volksagen haben es ausgesprochen, wie die des Wälsches von Heisterbach, dessen Nachmittagsgang durch den Garten, im Sinnem über Psalm 90, 4, mit einem Zeitraum von drei Jahrhunderten zusammenfällt:

Und sterbend mahnt' er seiner Brüder Schar:
Gott ist erhaben über Ort und Zeit —
Ich weiß, ihm ist ein Tag wie tausend Jahr,
Und tausend Jahre sind ihm wie ein Tag!
(„Köln. Btg.“)

Soziales und Partei-Leben.

Die Verbandsoberversammlung der Zimmerer tagte im Anschluß an den Bauarbeiter-Kongress in Berlin. 93 Delegirte waren erschienen. Der Verband hat in den letzten Jahren gute Fortschritte gemacht. Es bestanden 1898: 244 Zählstellen, Ende 1897: 301 und Ende 1898: 408; zur letzten Zeit betrug die Mitgliederzahl 13 259, 16 510, 22 104 Streiks und Ausperrungen fanden 1897: 37 und 1898: 44 statt mit 168 bzw. 440 Wochen Dauer. Theilhaftig waren 1033 Personen, welche für 25 670 Tage und 4150 Personen, welche für 62 579 Tage Unterstützung bezogen. Der Unterstützungsbetrag war 1897: 55 871 Mark, 1898: 132 839 Mark. Natürlich hatten die zahlreichen Streiks viele Anlagen im Gefolge und wurden 1897: 48 Personen zusammen zu 34 Monaten Gefängnis und 288 Mk. Geldstrafe, 1898 aber 30 Personen zu 50 Monaten Gefängnis verurtheilt; fünf Anlagen schweben noch. Der Kassenbericht weist auf im Jahre 1897: 173 601 Mark Einnahme, 148 460 Mk. Ausgabe; 1898: 240 860 Mk. Einnahme, 229 486 Mk. Ausgabe. Hier die wesentlichsten Ausgabenposten:

	1897	1898
Verbandsorgan	27 698	32 442
Streikunterstützungen (aus der Verbandskasse)	38 083	90 308
Lokale Ausgaben der Zählstellen	53 606	77 694

Beschlossen wurde: „Um Nachteile bei Lohnbewegungen in unserem Verbande unter allen Umständen zu vermeiden, die Zählstellen zu verpflichten, den Hauptvorstand, sobald Stellung zur Lohnfrage genommen wird, davon in Kenntniß zu setzen. Sollte bei einer Lohnbewegung in einer Zählstelle die genügende Kraft zur Leitung der Lohnbewegung nicht vorhanden sein, so hat der Hauptvorstand ein Mitglied der Agitationskommission, des Ausschusses oder sonst ein vertrauenswürdiges Mitglied mit der Leitung zu betrauen. Der Beauftragte hat dann dem Hauptvorstand Bericht darüber zu erstatten und gemeinsam mit demselben die weiteren Maßnahmen zu treffen.“

Weber die Beitragshöhe wurde mit 58 gegen 35 Stimmen beschlossen, unter Beibehaltung der Extramarken die Beiträge um 5 Pf. pro Woche im Sommer wie im Winter zu erhöhen. Die Verbandskasse soll künftig 80 Prozent (bisher 60 Proz.) der Einnahmen erhalten. Zur Förderung der Agitation im Allgemeinen wird auf Antrag des Vorstandes beschlossen: 1. die gesammelte Leitung der Agitation, sowie die Aufsicht über die Agitationskommissionen wird dem Verbandsvorstande übertragen. 2. Die Agitationskommissionen sollen nur dort bestehen bleiben, wo die nothwendigen und geeigneten Kräfte vorhanden sind. 3. Die Provinzialverbandstage sollen nicht mehr periodisch, sondern nach Bedarf abgehalten werden. 4. Die Hauptkasse hat für alle Kosten der Agitation aufzukommen, soweit diese bis jetzt von den Agitationskommissionen betrieben wurde.

Am letzten Verhandlungstag wird beschlossen: Um den Mitgliedern für die Beitragserhöhung eine Gegenleistung zu bieten, werden die im Streitreglement festgestellten Streikunterstützungen,

„die Dänen haben es so gewollt. Hätte man unser Recht niemals angetastet, hätte man uns gehalten, was feierlich beschworen wurde, wir würden nie in die Lage gerathen sein, als Dänen betrachtet zu werden. Majestät, Sie haben ein Herz für das Rechte und Gerechte, Sie schützen die Bedrängten und halten die Ehre für das höchste Gut jedes Menschen.“

„Schweigen Sie!“ rief der König mit dem Fuß stampfend, „und gehen Sie.“ Er wendete sich um und that selbst einige Schritte, dann kehrte er plötzlich zurück. „Was Sie als Begehren der Herzogthümer aussprechen, ist unmöglich zu erfüllen,“ sagte er streng, aber mit würdiger Ruhe. „Ich kann es nicht und keiner meiner Nachfolger kann es. Was auch in alten Zeiten geschehen sein mag, in alten Pergamenten steht, es ist unfruchtbar darüber zu streiten. Die Wahrheit ist, daß Dänemark nicht bestehen kann ohne die Herzogthümer, die es seit Jahrhunderten als sein Eigenthum betrachtet und sich nicht nehmen lassen wird. So lange ich lebe, soll nichts geändert werden, das ist alles, was ich versprechen kann.“

„Und die Zukunft, Majestät, fordert sie keine Rechenschaft von Ihnen?“

„Herr Kanzleirath Dornsen,“ sagte der König, den Kopf aufwerfend, „als Kabinettsrath kann ich Sie nicht gebrauchen, aber einen guten Rath will ich Ihnen geben: Kopenhagen ist kein Ort für Sie, gehen Sie nach Schleswig zurück. Wenn dort ein Platz für Sie offen ist, den Sie wünschen, so melden Sie sich, ich will Ihnen nicht entgegen sein.“

„Ich danke Ew. Majestät für diese Gnade,“ erwiderte Dornsen, „sie entspricht allem, was ich jetzt noch wünschen kann.“

„So leben Sie wohl,“ sprach der König. „Es thut mir leid um Sie, Sie sind ein guter Kopf, aber wie ich immer gedacht habe, zu höheren Stellen unbrauchbar, zu überpannt,

Der Vogt von Gylt.

Erzählung von Theodor Mügge.

(36. Fortsetzung.)

„So ist es, Majestät,“ gab Dornsen zur Antwort, „aber diese Ränke stehen dem Volke gegenüber. Sie sind nicht aus ihm hervorgegangen, und eben darin besteht der Bruch mit der Zeit, daß sie ihr Troß zu bieten wagen; daß sie im Volke nichts sehen, als eine gehorchende, zum Gehorsam geborene Masse, die höchstens das Recht hat, sich satt zu essen, und deren Treiber und Herren nur dafür sorgen müssen, daß die Krippen nicht ganz leer werden.“

„Abgeschmackt!“ fiel der König heftig den Kopf schüttelnd ein. „Hüten Sie sich, Herr, Sie sprechen Veleibigungen aus. Wollen Sie gemeinsame Sache machen mit den Leuten, die von norwegischer Konstitution träumen, von Skandinavien und Republik?“

„Ich bin weder ein Däne noch ein Republikaner,“ sagte Dornsen.

„Nicht!“ rief der König. „Auf welchem Boden stehen Sie denn? Ach, ich weiß, Sie gehören zu den Kieler Rechtsverdrehern, die in mir nur ihren Herzog erblicken können.“

„Von Rechtsverdreherung,“ sprach Dornsen, den König fest anschauend, „kann da nicht die Rede sein, wo die Geschichte ihr bestimmtes Zeugniß ablegt. Ich glaube nicht zu irren, daß Ew. Majestät selbst von der Wahrheit dessen, was von uns behauptet und gefordert wird, überzeugt ist.“

„Also fordert man auch!“ fuhr der König gereizt fort. „Die Herzogthümer sind zufrieden. Sie wissen nichts von Forderungen. Hammerstein hat mir gesagt, daß Sie selbst am besten bezuzogen würden, daß das Volk keinen Antheil nehme an den Wählereien der Kieler Advokaten und dem Erbschaftsstreit, den sie angezettelt haben.“

„Der Staatsrath hat sich geirrt in mir sowohl wie in den Verhältnissen,“ erwiderte Dornsen. „In den deutschen Bewohnern der Herzogthümer ist nichts so lebhaft als das Nationalgefühl, das deutsche Gefühl, nicht zum dänischen Staate zu gehören.“

„Wozu sonst?“ fuhr der König auf. „Und Sie denken eben, Sie haben dasselbe Gefühl?“

„Ja, Majestät, weil es Recht und Pflicht ist, es zu haben.“

„Bah!“ rief der König, „es kann Niemand so fühlen, der das Wohl des Staates bedenkt.“

„Das wahre Wohl des Staates,“ sagte Dornsen, „fordert, daß, wie Ew. Majestät sagt: Recht Recht bleibe! Sie, Eure, sind als höchster Richter berufen, alle Ihre Unterthanen in gleichem Maße darin zu schützen.“

„Die Herzogthümer haben das höchste Vertrauen zu ihrem gnädigen und gerechten Fürsten,“ fuhr er fort, als der König keine Antwort gab. „Ja, Eure, Sie werden die Wahrheit nicht untergehen lassen, damit der Tag nicht kommen möge, wo wir selbst uns vor unseren Feinden schützen müssen.“

„Bah!“ rief der König, lebhaft zurücktretend. „Was wollt ihr?“

„Was kommt ihr wollen?“

„Eine Verfassung, Majestät, welche unsere Selbständigkeit verbürgt; die Sicherheit, nicht länger als dänische Provinzen betrachtet und danach behandelt zu werden, welche, wenn es Gott so gefällt, daß Ew. Majestät Mannesstamm aussterben sollte, uns die Trennung von Dänemark in friedlicher Weise erleichtert.“

Der König gerieth bei diesen letzten Worten in eine Bewegung, die mehr seine Bestürzung als seinen Born ausdrückte.

„Das wagen Sie mir zu sagen?“ sprach er heftig. „Trennung! während jeder Däne von mir Verschmelzung fordert!“

„Es ist nicht unsere Schuld,“ erwiderte Dornsen ruhig.

die für die verschiedenen Betrageklassen bisher 1,40 Mk., 1,60 Mk., 1,80 Mk., 2,00 Mk. täglich betragen, um je 20 Pf. erhöht. — Weiter erhielt er in dem mit dem Verbandsvorstand den Antrag, sobald als möglich, jedoch aber innerhalb eines Jahres, Statuten zu entwerfen, wonach die Arbeitlosen-Unterstützung im Verbandsangelegenheiten werden kann. — Als Sitz des Verbandes wird Hamburg, als Vorsitzender Schrader gewählt. — Anträge, welche den Zusammenschluss aller Arbeiter-Organisationen zu einem Industrieverband verlangen, wurden abgelehnt.

110 Hafenarbeiter in Wallwischhafen bei Dessau haben die Arbeit niedergelegt, weil die Firma Expeditionsverein Wallwischhafen die im Namen sämtlicher organisierten Hafenarbeiter (es sind von 150 dort beschäftigten Arbeitern 120 organisiert) gestellte Lohnforderung von 30 Wfg. pro Stunde im zehnstündigen Arbeitstag und 35 Wfg. für Überstunden rundweg abgelehnt hat. Der bisherige Lohnsatz beträgt 26 Wfg. und für Überstunden 30 Wfg.

Färberstreik. In den größeren Färberereien von Emil Homberg und Friedrich Gless in Warmen haben die Arbeiter die Arbeit niedergelegt, weil ihnen die Einführung einer halbständigen Wesperrpause, statt einer viertelständigen, bei zehnstündiger Arbeitszeit abgeschlagen wurde.

Ausgesperrt wurden in Erfurt die Tischler. In Folge einer vor einigen Tagen in einer Möbelabrik erfolgten Arbeitsniederlegung von Tischlergesellen wegen Nichtbewilligung von Lohnerhöhung, Herabsetzung der Arbeitszeit u. s. w., beschloss die Arbeitgeber der Möbelwerkzeugindustrie ihre Werkstätten so lange zu schließen, bis die Arbeit in der ersiggenannten Fabrik wieder aufgenommen sei. Infolgedessen traten Donnerstag über 200 Tischlergesellen in den Ausstand.

Der Brauerandstand in Frankfurt a. M. zieht weitere Kreise in seinen Mann. Weitere Ausstände in den Brauereien sind eingetreten, und die übrigen Arbeiterklassen unterstützen die Ausständigen auch materiell, so daß voraussichtlich seine Beilegung nicht sobald erfolgen wird. Auch soll das Bier der betr. Brauereien kohlensäurehaltig werden. Die verschiedenen Versammlungen, die bis jetzt abgehalten wurden, waren stark überfüllt.

Der böhmische Montanverein beschloß über die Forderung des Achtstundentages, eine allgemeine Sitzung der gegenwärtigen Schichtdauer und Arbeitszeit nicht zu empfehlen, da sie sowohl den Arbeitern als der gesamten Volkswirtschaft schon im Hinblick auf die Konkurrenz des Auslandes nachteilig wäre. — Fauter Bauer! Die Herren von Schlot und Gess wollen deshalb den Achtstundentag nicht bewilligen, weil sie für ihren Geldsack fürchten.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Aus dem Leben des Adels. Die jetzige viel besprochene Duellaffäre zwischen Schwiegervater und Schwiegersohn, zwischen Herrn von Sprenger auf Maltsch und seinem Schwiegersohn von Hünerbein, wobei der Schwiegervater den Schwiegersohn in die Knie schob, scheint jetzt vor dem Oberlandesgericht in Göttingen ein Ende gefunden zu haben. Nach dem Gerichtskenntnis ist die Ehe des Mittelmärs a. D. v. Hünerbein gelöst und er als der schuldige Theil bezeichnet worden, so daß ihm die Kosten für beide Instanzen auferlegt und die Kinder der Frau v. Hünerbein zugesprochen wurden. Das Verhalten des Herrn von Sprenger und seiner Familienmitglieder wird in dem Erkenntnis wiederholt als „tollbold“ anerkannt. — Der bayerische Herzog Karl Theodor hat einen preussischen Leutnant als Erzieher seiner Söhne bestellt. Ein Sohn des Herzogs ist 15, der andere 11 Jahre alt. Die bayerischen „Patrioten“ sprechen sich sehr missfällig darüber aus. Warum denn? Ein preussischer Leutnant kann alles! — In der sächsischen Pulverfabrik von Franz u. Co. zu Bayen fand Mittwoch Nachmittag eine furchtbare Pulverexplosion statt; sechs Pulverhäuser wurden zerstört, vier Arbeiter verletzt. — Im Demminer Walde bei Gnesen sahen mehrere Knaben dem Fällen der Bäume zu, wobei ein elfjähriger Knabe von einem stürzenden Baum getroffen und auf der Stelle getödtet wurde. — Durch Blitzschlag wurde in Mittel-Sohra (Schlesien) am Donnerstag eine Wohnung eingeschert. — Daß ein ganzer Waggon Blumentohl mit versicherter Lieferungsfrist in Verlust geräth, dürfte wohl ziemlich ver-

fantastisch, unklar. Sie haben vieles versichert, hätten Sie sich nicht alles zu verlieren.“

„Alles, Majestät, wenn es sein muß, nur das Recht und die Ehre nicht.“

Der König winkte mit der Hand. Lorenzen ging die Treppe hinab; er blickte ihm ernsthaft nach.

15.

Die folgende Lage waren ungemein unruhig und lebendig in Kopenhagen, das mit Gerüchten aller Art gefüllt war. — Bald hieß es, der König wolle Vertrauensmänner berufen, die eine Verfassung ausarbeiten sollten, bald wieder, er wolle von nichts hören und habe diejenigen aufs härteste behandelt, welche eine Vorstellung gewagt hätten. — Der Kronprinz sollte für eine Aeußerung übel angekommen sein, der Stadtrath sich geweigert haben, eine Petition an den König zu schicken. Die Polizei sei thätig, die Presse werde aufs schärfste bewacht, ein Artikel über Danemarks Hoffnungen in einem geleseenen Blatte sei sogleich mit Beschlagnahme belegt worden, der Verfasser werde verfolgt.

Lorenzen hatte dem Staatsrath den ganzen Erfolg seines Gespräches mit dem Könige geschrieben und bei dem schließlichen Rathe des Monarchen hinzugefügt, daß er ihn zu befolgen gedenke. — Ohne irgend eine Reflexion beizufügen oder eine Entschuldigung zu versuchen, schloß er den Brief mit seinem Danke für die vielfache Güte des Königs, und mit der Bitte, ihm diese nie ganz entziehen zu wollen. Es war ein möglichst förmlicher, wohlgeordneter Abschiedsbrief mit der vollsten Gewißheit geschrieben, daß es das letzte sei, was geschrieben müsse. — Er athmete auf, als es vollbracht war. An Vina schrieb er kein Wort. Er nannte ihren Namen nicht, er erlaubte sich keine Andeutung, keine Klage, nicht die leiseste

einzelte befehen. Wie die Firma W. Schäfer dem „West. Volksblatt“ in Waderborn schreibt, ist eine solche für sie bestimmte Ladung am 10. Dezember 1899 von Holland abgegangen; bisher hat sich aber nichts darüber ermitteln lassen, wo sie geblieben ist. — Große Posten amerikanischer Cervelatwurst sind in Elberfeld und in einigen benachbarten Städten beschlagnahmt worden, nachdem sich durch Suchverständigeren vorgenommene Untersuchungen herausgestellt hat, daß die Waare total verdorben war und ihr Genuß bei Menschen gesundheitsschädliche Folgen gehabt haben würde. In Elberfeld wurden allein bei einem Händler über 350 Pfund konfisziert und nach vorgenommener Untersuchung in der städtischen Gasanstalt verbrannt. — Im oberhessischen Dorf Stockhausen brannten 26 Häuser mit Nebengebäuden nieder. Vierzig Familien sind obdachlos. — Explosion einer Granate. Mehrere Arbeiter der Domäne Rothweßen bei Kassel saßen auf dem Felde in einem Strohhäufchen eine unexplodirte Granate, einen sog. Wildgänger, der von dem letzten Schärfschützen des 11. Infanterie-Regiments herabgetragen wurde. Thätlichweise nahmen die Leute das Geschoss in ein Wohnzimmer und brachten es zum Explodieren. Die Folgen waren schrecklich: einem Knecht wurde die Hand abgerissen und das Gesicht total verbrannt, einem Dienstmädchen ein Bein zerstückelt. Die anderen Personen wurden gegen die Hände geschleudert und milder schwer verletzt. — Internationale Ballonfahrt. Aus Stralsburg wird telegraphirt: Der allfällige der internationalen Ballonfahrt in Trappes (Departement Seine et Oise in Frankreich) aufgestellte Regimentsballon wurde beim Dorfe Ansbolsheim (West-Golmar) aufgefunden. Der aus dem gleichen Anlasse in Stralsburg aufgestellte Ballon, welcher in Schlesien abgegangen ist, hat eine Höhe von 9000 Metern erreicht. Die niedrigste Temperatur betrug 60 Grad Kälte. — Aus Alroa wird gemeldet, daß am Dienstag in einer Schwerverstärkungs-Konferenz beschlossen wurde, den gefährlichsten Theil des Sasso Rossa mittels Dynamit zu sprengen. — Bei dem Stapellauf des Lloyd-Dampfers „Graf von Helldorf“ in Triest am Mittwoch blieb das Schiff halb im Stapel hängen. Es wurden sofort Versuche angestellt, den Schiffstörper frei zu machen. — Donnerstag früh wurden in Triest 40 bis 50 Personen durch die Explosion eines kleineren Dampfers getödtet; Schaden ist nicht verursacht worden. — In der Dynamit-Fabrik von Havel-Helland bei Tunnitz ereignete sich eine Explosion. Arbeiter hatten eine Mine mit Dynamitpatrone daraus entnommen, die fortgeschickt werden sollte. Anstatt die Mine anzuzünden, nagelten sie sie zu, wobei sie explodirte. Ein italienischer Arbeiter war auf der Stelle todt. Ein Italiener und ein Araber wurden schwer verletzt. — Der Mississippidampfer „Rowena Lee“ ist hundert Meilen oberhalb von Memphis, wie man annimmt, in Folge einer Explosion untergegangen. Von den an Bord befindlichen 40 bis 50 Personen sind nur der Kapitän und ein Mann der Besatzung gerettet worden. — Nach einem Telegramm aus St. Louis floh der Dampfer „Tyler“ auf dem Wasser in die Luft. Sechzig Personen sind todt.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Eine gemeine Denunziation wegen angeblicher Majestätsbeleidigung leistete sich der 30jährige verwitwete Nikolaus David Schmidt aus Nache gegen seinen Nachbar, den 53jährigen verwitweten Bauwart und Leichenschauer Joh. Michael Dieterich von Kleimbellingen, Oberamt Klirringen. Das Landgericht Tübingen schenkte leider dem Denunzianten Glauben und verurtheilte Dieterich zu zwei Monaten 15 Tagen Gefängnis.

Streikende Todtengräber. „Internationale Verwicklungen“ hätte es fast längst gegeben, als der seitherige Todtengräber in Döschnitz (Schwarzburg-Nußdorf), strikt erklärte, aus gewissen Gründen nicht mehr seines Amtes walten zu wollen. Da im Dorfe sich Ersatz nicht schaffen ließ, so nahm man seine Zuflucht zum Auslande, es mußte der Volkmanns-dorfer Todtengräber aushelfen. (Volkmannsdorf liegt in Sachsen-Meiningen.) Als der aber den Grund des Streiks erfuhr, verweigerte auch er die fernere Hilfeleistung, und nun war es Meura (Schwarzburg-Nußdorf), wohin der Blick der Friedhofsverwaltung sich richtete. Der dortige Todtengräber waltet zwar nun seines Amtes auch in Döschnitz, aber nur gegen Bezahlung des doppelten Betrages.

Wegen Beleidigung der Magdeburger Polizeibehörden ist am Donnerstag in Berlin der Redakteur des „Vorwärts“, Genosse Jacoby, zu 300 Mark Geldstrafe verurtheilt worden. Im Oktober erschien im „Vorwärts“ ein aus Magdeburg datirter Artikel, der mit der Einleitung begann, daß kaum eine Woche vergehe, ohne daß das Polizei-Präsidium, die Staatsanwaltschaft und das

Erinnerung an das, was er verloren und was mit unabweisbarer Gewalt sich geltend machte. — Mit der Nähe der Resignation überlegte er seine Entschlüsse und bekämpfte die Stürme seiner Seele, um jede Spur sorgfältig zu verborgen.

Er sandte den Brief ab und erhielt keine Antwort. Den ganzen nächsten Tag wartete er darauf in quälender Unruhe, und wie oft er sich auch sagte, daß eine Antwort überflüssig, und keine Antwort jedenfalls die bestmögliche Antwort sei, so empfand er doch nach und nach erst die ganze Größe seines Opfers. Er mochte in den einsamen Stunden der Nacht sich alles sagen, was er zu seinem Troste sagen konnte, unzählige Male sich zureufen, daß Vina ihn nie geliebt habe, daß er ein Spiel ihrer eiligen Träume und eines leichtfertigen Ehrgeizes gewesen sei, der sich darin gefallen, ihn der Welt und den Verhältnissen zum Trost zu sich empor zu heben, um ihn von sich zu werfen, als er ihr Knecht nicht sein wollte. Der Born, den er dadurch in sich erregte, hielt nicht vor gegen den tiefen Schmerz um sein verlorenes Glück, um Jahre voll Hoffnungen, um eine Zukunft, die wie eine Nacht ohne Sterne auf seiner Seele lag.

Als es ganz finster war, ging er auf Seitenpfaden zu der Villa hinaus und setzte sich auf die Bank in dem kleinen Tempel auf der Höhe des Hügel, wo er so oft mit Vina gesessen hatte. Es war lautlos und düster weit umher. Dann und wann dröhnte es hohl vom Meere herauf, das in phosphorischem Leuchten seine matten Wellen gegen das Ufer warf. Endlich trat die untergehende Sichel des Mondes blutigroth unter schwarzen Wolken vor und zitterte über ein paar Fenster des Hauses. Seine Augen hefteten sich starr daran fest. Es war Vinas Zimmer. Er sah die weißen, tief herabgelassenen Vorhänge, es war ihm, als höbe ihre

Gericht in Magdeburg sich eine unangenehme Korrektur ihres Eifers gefallen lassen müssen. Anknüpfend hieran wurde mitgetheilt, daß wiederum ein Fall vorgekommen sei, wonach ein auf Betreiben der Magdeburger Staatsanwaltschaft angestrigeltes Strafverfahren wegen Beihilfe zum Vergehen gegen § 153 der Reichsgewerbeordnung (Beeinflussung von Arbeitswilligen) mit Freisprechung des Betroffenen geendet habe. In der erwähnten Einleitung eröfnete die Staatsanwaltschaft den Vorwurf der Parteilichkeit gegen die drei Behörden in Magdeburg. Alle Beweisanträge des Verteidigers, daß in den letzten Jahren bei den genannten drei Magdeburger Behörden eine unverhältnismäßig große Anzahl von Strafverfahren, die sich auf politischem oder gewerbrechtlichem Gebiete bewegten, mit Ueberweisung bezw. Freisprechung gremdet hätten, wurden vom Gericht abgelehnt.

Deutschland, wie es raucht, schnupft und priemt. Nach der vom Deutschen Tabakverein veranstalteten Produktionsstatistik wurden im Jahre 1897 in Deutschland hergestellt 6 500 000 Mille Zigaretten gegen 5 500 000 Mille im Jahre 1892 und 1 110 000 Mille Zigaretten gegen 600 000 Mille im Jahre 1892. Die Zunahme beträgt also bei Zigaretten 1 000 000 Mille oder 18 pSt., bei Zigaretten 510 000 Mille oder 35 pSt. Da anzunehmen ist, daß der Verbrauch mindestens in dem gleichen Maße wie die Produktion fortgeschritten ist, so läßt sich aus den vorstehenden Ziffern auf eine bedeutende Zunahme des Zigarettenrauchens in Deutschland schließen. In Wirklichkeit ist diese Zunahme noch weit größer, als die Produktionsziffern erkennen lassen, da auch der Import ausländischer Zigaretten seit 1892 sehr bedeutend (von 1160 auf 2600 Tausend) gestiegen ist. Eine kleine Zunahme weist auch die Produktion von Kantabak auf, diese ist in dem Zeitraum 1892/97 von 40 000 auf 42 000 Doppelzentner, also um 5 Prozent gewachsen. Dagegen hat sich die Produktion von Rauchtobak von 300 000 auf 270 000 Doppelzentner = 10 Prozent und die Produktion von Schnupftobak von 55 000 auf 41 500 Doppelzentner gleich 25 pSt. vermindert. Der Konsum von Pfeifentobak und von Schnupftobak ist sonach in rascher Abnahme begriffen.

Ein verlockendes Posten schreibt in der „Westend-Zeitung“ der Gemeinderath von Leutenich bei Dresden aus. Es wird da ein zuverlässiger Gemeinbediener gesucht, welcher zugleich die Nachtwache zu übernehmen und in seiner „freien“ Zeit Wegearbeiten zu verrichten hat. Dafür soll der vielseitige Mann ganze 1000 Mark „jährlicher Gehalt“ und freie Dienstkleidung bekommen. Bei zufriedenstellender Leistung giebt es steigende Gratifikation. Es wäre ganz angebracht, den Gemeinderath von Leutenich zu fragen, wann der gesuchte Universalarbeiter eigentlich schlafen soll.

Ein höflicher Augenblick. Ein deutscher Fürst spazierte am Hamburger Hafen entlang und fragte bei dieser Gelegenheit einen Schauer mann: „Lieber Freund, wie heißt denn das große Schiff da?“ Der Schauer mann, der sich andere Augen als die seinigen nicht vorstellen konnte, antwortete: „Sparr doch bin Dozen open und list selbst too!“ Gleich darauf trat ein anderer Herr an den Schauer mann heran und fragte: „Wissen Sie auch, mit wem Sie soeben gesprochen haben?“ „Ne“, versetzte Jener. „Das war der Großherzog von W.“ „Sooo?“ meinte der Biedere. „Junge, Junge“, denn is jo man good, dat ic nich groff wor 'n bü!“

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dieck Verlag) ist soeben das 27. Heft des 17. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt haben wir hervor:

Keine Männer. — Bernstein und die materialistische Geschichtsauffassung. Von H. Kautsky. — „Meine“ neue Briefe. Von Arno Holz. — Berliner Theater. Von F. Wehring. — Seitenfurogale. — Litterarische Rundschau. — Feuilleton: Vater Amable. Von Guy de Maupassant. Deutsch von Wilhelm Thal.

Hand sie auf, als sähe ich blaßes, leidendes Gesicht ihn fragend und vorwurfsvoll an. Er sprang auf und streckte die Arme aus, aber feindselig ließ er sie sinken. Das Haus lag todt und still, keine Stimme rief seinen Namen.

Als er am Morgen in seine Wohnung trat, war sein erster suchender Blick auf einen Brief gerichtet, welcher auf dem Tische lag. Mit gieriger Hast griff er danach, doch neue Täuschung. Es war ein Brief aus Syth, er erkannte auf der Stelle die Handschrift seiner Mutter.

Ein weiches und wehmüthsvolles Gefühl erfaßte Lorenzen, als er die besorgten Worte las und eine Sehnsucht, wie er sie nie gekannt, füllte sein ganzes Herz in diesem Augenblicke nach dem stillen Herde seines Vaters, nach der Lanbe von Schminckböhlen mit ihren klüßten, breiten Wäktern, und nach den treuen Armen, die dort seiner warteten.

„Meine Mutter!“ murmelte er vor sich hin, „Du hast es mir wohl gesagt. Sie sind falsch, diese Dänen, falsch in der Liebe, wie im Kriege heimtückisch und eitel. Ich wußte es und doch habe ich Dir nicht glauben wollen.“

„Dein letzter Brief, Jens“, schrieb die Mutter, „hat uns gar wenig Freude gemacht. Es war so viel Mißmüth und Unzufriedenheit mit Dir selbst darin, daß Lorenz Leve, der ihn uns vorlas, bei einem Kopfschütteln blieb. — „Geht acht, Gevatter“, rief er, „Jens ist ein großer Herr geworden, und kann ein noch größerer werden, aber es wird am Ende doch nichts daraus. Er ist nicht dazu gemacht, sich zu blüthen, zu schmiegeln und zu flügen, sich roth und weiß anzufreiden, wie ein echter Danebrogsman und uns mit treten zu helfen, wie ein solcher es recht schaffen thun muß. Es liegt ein Stein in seinem Wege; will's Gott nicht, daß er die Deine daran zerbricht.“

(Fortsetzung folgt.)